

Jana Kittelmann (Halle/S.)

Uwe Maximilian Korn (2021): *Von der Textkritik zur Textologie. Geschichte der neugermanistischen Editionsphilologie bis 1970.* Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

1745 war nicht nur ein an politischen und militärischen Konflikten, sondern auch an historischen und kulturellen Ereignissen reiches Jahr. Der Jakobitenaufstand in Schottland, der *Frieden von Dresden*, der den Zweiten Schlesischen Krieg zwischen Preußen und Österreich beendete, die Hochzeit der späteren Zarin Katharina der Großen, die Entdeckung der *Leidener Flasche* und nicht zuletzt die Uraufführung zweier Händel-Oratorien in London deuten die vielfältige Fülle der Epoche an. Dass sich 1745 zudem als ein Schlüsseljahr für die neugermanistische Editionsphilologie präsentiert, fällt freilich erst bei näherem Hinsehen auf und ist nicht zuletzt in der wissenschaftshistorischen Forschung lange Zeit unbeachtet geblieben. Dabei lieferten die Zürcher Philologen Johann Jakob Bodmer und Johann Jakob Breitinger, die sich seit den frühen 1740er Jahren in einem mit heftiger Polemik und aggressiver Rhetorik geführten 'Dichterkrieg' mit Johann Christoph Gottsched befanden, mit der Edition von *Martin Opitzens von Boberfeld Gedichten* eine überzeugende editionsphilologische Pionierarbeit, die Rüdiger Nutt-Kofoth einmal völlig zurecht als Beginn der neugermanistischen Edition bezeichnet hat. In neuartiger Art und Weise identifizierten Bodmer und Breitinger editionsphilologische Erfordernisse, Aufgaben und Problemfelder, differenzierten Autor- und Überlieferungsvarianten, lieferten Lesarten und Anmerkungen sowie eine Einleitung, die durchaus die Ansprüche editorischer Vorberichte Historisch-Kritischer Ausgaben vorwegnimmt. Zugleich zeigt das Unternehmen der beiden Schweizer, welches wissenschaftliche Streitpotential Editionsprojekte schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts haben konnten. So wurde das methodisch weitaus weniger ausgereifte Konkurrenzunternehmen des Gottsched-Anhängers Daniel Wilhelm Triller, der nur ein Jahr später ebenfalls *Martin Opitz'ens von Boberfeld Teutsche Gedichte* in vier Bänden herausgab, zum Gegenstand beißender Kritik, die in Breitingers 1747 publizierter Schrift vom "gemäßhandelten Opitz" mündete und noch Lessing zu einem Verriss anregte.

Uwe Maximilian Korn nimmt die Opitz-Ausgabe Bodmers und Breitingers zum Ausgangspunkt (18f.) seiner sowohl methodisch und inhaltlich als auch in ihrem strukturellen Aufbau und in ihrer Argumentationslinie äußerst überzeugenden Studie, die sich der *Geschichte der neugermanistischen Editionsphilologie bis 1970* widmet. Dass Korn Trillers Opitz-Ausgabe, die sich trotz aller Mängel besser verkaufte als die Bodmers und Breitingers, lediglich in einer knappen Fußnote erwähnt, sei nur am Rande bemerkt. Hier wäre ein tiefergehender Vergleich eventuell gewinnbringend gewesen. Der sich durch wissenschaftliche Sorgfältigkeit, umfassende Archivrecherchen und profunde Quellenkenntnis auszeichnenden Arbeit Korns tut das freilich keinen Abbruch. Schließlich betritt Korn mit seinen Ausführungen in weiten Teilen wissenschaftsgeschichtliches Neuland, nicht zuletzt, weil er über zahlreich vorliegende Einzelstudien hinaus erstmals historische Editionsprojekte und Werkausgaben aus drei Jahrhunderten systematisch und überblicksartig zu verbinden, zu analysieren und zu

kontextualisieren sucht. Korn geht es in seiner Studie um die exemplarische "Beschreibung", Dokumentation und "differenzierte Rekonstruktion" von "Entwicklungsstufen" der Editionsphilologie, mit denen er zugleich die "Bedingtheiten historischer Erkenntnismöglichkeiten und Begrifflichkeiten" herausarbeiten will (13), was ihm in überzeugender und verständlicher Form gelingt. Geleitet wird die als Dissertation verfasste Studie insbesondere von den Fragen, wie sich die Editionsphilologie als "relativ eigenständige Subdisziplin der Germanistik" (16) herausbildete und ob sich im Zuge dessen eine spezifische Verwendung von "Autor-, Werk- und Textbegriffen" (ebd.) zu erkennen gibt. Korn greift damit zentrale Diskurse und Fragestellungen der aktuellen literaturwissenschaftlichen Forschung auf – wichtig sind für ihn unter anderem die Arbeiten von Carlos Spoerhase – und setzt sie in einen erhellenden Bezug zur historischen Editionsphilologie, deren Interdependenzen mit der Germanistik er ohnehin nie aus dem Blick verliert (vgl. v.a. 268–270). Dass Korn darüber hinaus nicht nur der "Entwicklung von theoretischen editionsphilologischen Konzepten" (15), sondern auch historisch-sozialen Veränderungen der Editionspraxis und in diesem Zusammenhang Orten, Arbeitsumgebungen, Organisationsformen und politischen Institutionen wie etwa dem Weimarer Goethe-Schiller-Archiv, der Berliner Akademie der Wissenschaften oder den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der DDR viel Platz einräumt, unterstreicht die wissenschaftsgeschichtliche Relevanz seiner Studie und macht zugleich deren Gegenstände in angenehm anschaulicher Weise greifbar.

Im Zentrum der auf acht Kapitel angelegten und durch zahlreiche Zwischenüberschriften und Zwischenfazits sehr übersichtlich strukturierten Arbeit stehen verschiedene Generationen an deutschsprachigen Editoren und deren Ausgaben sowie die damit verbundenen theoretischen Konzepte und praktischen Arbeitsweisen. Nach einer gelungenen Einführung in das Thema und ausgehend von weiteren philologischen Vorreitern wie Wilhelm Körte, Großneffe und Herausgeber Gleims, nimmt Korn im weiteren Verlauf vertiefend die editionswissenschaftlichen Ansprüche, Methoden und Praktiken der großen und prägenden Figuren der Editionsphilologie von Karl Lachmann, Bernard Suphan, Karl Goedeke, Michael Bernays und August Sauer über Bernhard Seuffert, Erich Schmidt, Wilhelm Dilthey, Georg Witkowski, Albert Köster und Eduard Berend bis hin zu Josef Nadler, Friedrich Beißner, Hans Zeller, Siegfried Scheibe, Hans Werner Seiffert, Manfred Windfuhr und zahlreichen anderen in den Blick. Dass in seiner Studie kaum Editorinnen vorkommen, liegt freilich nicht in Korn's Auswahl, sondern in der Disziplin selbst begründet, in der über lange Zeit nahezu ausschließlich Männern wirkten und Persönlichkeiten wie Dorothea Kuhn, Herausgeberin von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften, die Ausnahme bildeten. Mit der Hölderlin-Editorin Marie Joachimi-Dege (155–158), der Korn mehrere Seiten widmet, rückt interessanterweise eine Frau ins Blickfeld, die nicht zuletzt in ihrer Bezugnahme auf Wilhelm Dilthey und mit der weiten Verbreitung ihrer beim Publikum sehr beliebten Ausgabe einen festen Platz in der Geschichte der Editionsphilologie beanspruchen darf. Darüber hinaus hätte Korn in Charlotte Jolles, die als Jüdin Deutschland 1939 verlassen musste, und die in den 1960er Jahren zwei Bände der Nymphenburger Fontane-Ausgabe sowie die mehrbändige Fontane-Briefausgabe im Propyläen Verlag betreute, ein prominentes Beispiel für eine Editorin gefunden, die die wechselvolle Geschichte der deutsch-deutschen Fontane-Editorik, die Korn nur am Rande streift (204), durch ihre Mittlerrolle

zwischen Ost und West nachhaltig geprägt hat. Bei der Fülle an teilweise unveröffentlichtem Material musste sich der Verfasser aber offensichtlich auf eine (nachvollziehbare und plausible) Auswahl konzentrieren. Am Beispiel unter anderem der Weimarer Ausgabe, der *Gesammelten Schriften Wielands*, der *Historisch-Kritischen Gesamtausgabe von Jean Pauls Werken* oder der Hamann-Ausgabe skizziert Korn verschiedene Editionsmodelle und "organisatorische Strukturen" (46), eröffnet Einblicke sowohl in Kontinuitäten und Verbindungslinien als auch in Reformen und Modifikationen historisch-philologischer Methoden und Grundsätze (110f.). Auf der Basis eines in Teilen gut erforschten wissenschaftshistorischen Terrains beschreibt Korn eindrücklich die im 19. Jahrhundert wurzelnde Herausprägung von "Editionstypen" (89), die einen "unterschiedlichen Grad von Wissenschaftlichkeit und Komplexität" (47) aufweisen und die "Editionen mit hohem wissenschaftlichen Anspruch" (ebd.) wie Klassikereditionen oder Neudrucke umfassen. Tendenzen der Verwissenschaftlichung (42–44, 49ff.) und die Herausbildung sowohl eines festen Kanons (97) als auch von "Termini einer differenzierten Editionsphilologie" (59) rücken dabei ebenso ins Blickfeld wie die analoge Herausprägung von "Archiven als zentralem Arbeitsinstrument" (87ff.), die Korn unter anderem am Beispiel der von August Sauer betreuten Stifter-Ausgabe und der Einrichtung des Stifter-Archivs in Prag (85ff.) darstellt.

Erhellend und äußerst spannend lesen sich Korns Ausführungen zur "großen Bandbreite verschiedener Arbeitsbedingungen" (15), welche die Editionen nachhaltig prägten und die mitunter eine erstaunliche Aktualität aufweisen. Der Drang nach Institutionalisierung und die damit verbundene finanzielle Absicherung von personell üppig ausgestatteten und ressourcenaufwendigen Großprojekten, die darüber hinaus noch an Archive, Akademien und Universitäten angebunden sein sollen, ist nicht nur ein editionsphilologisches Phänomen und Anliegen der Zeit um 1900, sondern bildet heute noch in den meisten Fällen die Grundlage für die erfolgreiche Durchführung von Editionsprojekten. Am Beispiel der Editionsprinzipien, der Organisationsformen und der Mitarbeiterstruktur der Weimarer Ausgabe dokumentiert Korn zudem wie Editionen zum "Zentrum der germanistischen Forschung" (68) avancierten. Zugleich geht Korn auf philologische Einzelkämpfer wie den Jean Paul-Editor Eduard Berend ein, der bei "geringer Entlohnung" und ohne "institutionelle Anbindung" (140) arbeitete und der darüber hinaus mit antisemitischen Ressentiments zu kämpfen hatte, die so weit gingen, dass Berend ab 1934 nicht mehr auf dem Deckblatt der Edition erschien. Die Geschichte der Editionsphilologie wird bei Korn nicht nur als "dynamische[r]" (94), sondern als mitunter hochpolitischer und ideologischer Prozess sichtbar und verständlich gemacht. Die kulturpolitische Instrumentalisierung von Autoren wie Schiller oder Hölderlin nach 1933 spiegelt sich dabei auch in der Editionsphilologie der Zeit wider, wie Korn am Beispiel von Friedrich Beißners Hölderlin-Ausgabe (183ff.) aufzeigt, die trotz Beißners Mitgliedschaft in "mehreren nationalsozialistischen Organisationen" (185) von diesem nach dem Krieg "nahtlos [...] und fast unmittelbar weitergeführt" (186.) wurde.

Die enge Verbindung von Kulturpolitik und Editionsphilologie tangiert nicht zuletzt Korns Ausführungen zur Situation nach 1950. An zahlreichen Beispielen skizziert er, wie die Gründung zweier deutscher Staaten "unterschiedliche Schwerpunktsetzungen der Germanistik" (202) und der Editionsphilologie als ihrer

Subdisziplin nach sich zog. Nachdem Wilhelm Pieck 1946 die "Neuherausgabe der Werke unserer großen Klassiker" (203) als zentrale kulturpolitische Aufgabe ausgerufen hatte, wurden in den nun in der sowjetischen Besatzungszone liegenden "traditionsreichen Zentren der Editionswissenschaft" (204) Weimar und Berlin sowohl Editionen fortgeführt als auch neue Editionsprojekte etwa zu Theodor Fontane, Heinrich Heine oder Georg Forster initiiert, die mit der zentralen kulturpolitischen Linie der DDR abgestimmt waren. Aufschlussreich ist Korn's Vergleich mit der Situation in der Bundesrepublik, in der zunächst "keine bedeutende Institution mit gewachsener Editionstradition" (215) existierte, wo aber die Zahl großer Editionen – auch hier entstanden zum Beispiel Fontane- und Heine-Ausgaben – nicht zuletzt durch die "Etablierung der Kommission für Germanistische Forschung" (219) bald zunahm und wo insbesondere die Organisation von Editions-kolloquien wegweisende "editionstheoretische Publikationen" (223) förderte. Dankbar sein muss man Korn für die Auswertung des in Marbach befindlichen Nachlasses von Hans Zeller, dessen Korrespondenz mit dem in Ostberlin tätigen Siegfried Scheibe zeigt, wie informiert man in beiden deutschen Staaten und in der Schweiz über die gegenseitigen Positionierungen in der Editionsphilologie war und wie eng man sich per Brief über Terminologien und Methoden austauschte (251ff.)

Es ist fast ein wenig schade, dass Korn's Studie im Jahr 1970 bzw. 1971 mit dem von Hans Zeller und Gunter Martens herausgegebenen Sammelband *Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation* endet. Gern hätte man weitergelesen und erfahren, wie die Editionslandschaft durch computergestützte Verfahren und web-basierte digitale Editionstechniken eine fundamentale Neuausrichtung erfahren hat, die noch längst nicht abgeschlossen ist, sondern die die Disziplin in den nächsten Jahren und Jahrzehnten weiter beschäftigen und verändern wird. Gleichwohl hat Korn mit seiner Studie einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der neugermanistischen Edition vorgelegt, die man sowohl als überblicksartigen Einstieg in das Thema als auch als profunde Analyse mit Nachdruck empfehlen kann.